

DAS LOB DES ERFINDERS

Bemerkungen zur Analyse der Heuremata-Kataloge¹⁾

I

Wenn man festzustellen versucht, wie stark, wie lange und in welcher Form sich die Kenntnis von historischen Erfindungen und technischen Erfindern in der antiken Literatur erhalten hat, dann bietet sich außer den vielerlei Einzelangaben in Poesie und Prosa für solche Bestandsaufnahme vor allem die Spätform der sogenannten Heuremata-Kataloge an. Sie sind überliefert bei Plinius und Hygin, sodann im griechischen Christentum bei Tatian, Clemens von Alexandrien, Euseb, Gregor von Nazianz und Theodoret von Kyrrhos²⁾, und repräsentieren eine Gattung, die sich bis weit in das Mittelalter als Form kulturgeschichtlicher Darstellung gehalten hat³⁾. Die Frage ist nun, welcher Quellenwert diesen Katalogen zukommt, ja: ob sie überhaupt als Quelle gelesen werden wollen und man ihnen von vornherein Tendenz auf historische Richtigkeit unterstellen darf.

1) Der folgende Aufsatz soll den demnächst im Reallex. f. Ant. u. Chr. Bd. 5 erscheinenden Artikel „Erfinder II“ von methodologischen und bedeutungsgeschichtlichen Erwägungen entlasten. Für Ergänzungen in Belegen und Literatur ist daher auf diesen Artikel zu verweisen, der die einzelnen Erfinder-Traditionen ausführlicher darstellt und erstmals den Versuch einer Geschichte des Erfinder-Topos bietet, unter Einschluß des Prioritäts- und Abhängigkeits-Topos, bis hin zur Rezeption dieser Topoi und der zugrundeliegenden Denkform durch das Christentum.

2) Plin. n. h. 7, 191 ff.; Hygin fab. 274. 277; Tatian or. 1; Clemens Alex. strom. 1, 16, 74—76; Athanasius c. gent. 18; Gregor von Nazianz or. 4, 107—109; dagegen sind die Notizen bei Eusebius praep. ev. 10, 4 f. und bei Theodoret von Kyrrhos graec. aff. cur. 1, 12—25 christliche Kompilation aus Tatian, Clemens und jüdischen Apologeten. Die christlichen Erfinderkataloge sind nach Inhalt, Form und Tendenz in den Abschnitten B I c. d 2. II a 1. c. des genannten RAC-Artikels behandelt. In den einschlägigen Arbeiten über das Thema ‚Spätantikes Christentum und Kultur‘ pflegt dieses Kapitel nicht vorzukommen. Ich möchte es demnächst ausführlicher in einem Aufsatz über ‚Christliche Erfinderkataloge‘ darstellen, zusammen mit der altchristlichen Stellung zur ‚Theorie der Erfindungen‘.

3) E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, ²1954, 531.

Es ist weiterhin zu fragen, welcher Art die Erfindungen sind, woher die Namen der Erfinder stammen und welche Gesichtspunkte bei der Zusammenstellung des Katalogs leitend waren.

Schon die flüchtige Durchsicht eines dieser Kataloge zeigt, daß als εὐρήματα gesellschaftliche Erscheinungen aufgeführt werden, die über den technischen Bereich weit hinausgehen, wie etwa Mantik, Demokratie, Sklaverei, Handel, Briefschreiben, Olivenanbau, Kunstreiten, um nur ein paar Beispiele herauszugreifen; ferner sind Namen eigentlich historischer Erfinder nur ganz spärlich vertreten, vielmehr stehen in der Reihe von εὐρεταί auch Götter, Heroen und Völker. So drängt sich schon jetzt die Vermutung auf, daß auch in den Katalogen, so sehr sie eine Art Kulturgeschichte darstellen wollen, weniger das Interesse an sachlicher Richtigkeit der einzelnen Angaben bestimmend war, als die Fähigkeit, für möglichst viele gesellschaftliche Erscheinungen überhaupt einen Erfinder namhaft zu machen. Diese Tendenz nun entspricht einer spezifisch griechischen Denkweise, die bis ins sechste Jahrhundert zurückreicht und die Frage nach dem πρώτος εὐρετής zum Topos hat werden lassen⁴⁾. Für die Vorgeschichte der Kataloge handelt es sich also zunächst einmal um die Untersuchung des Wortfeldes εὐρ-, das sich mit der genannten Denkweise verbunden und in dieser Verbindung seit dem Ende des fünften Jahrhunderts den Topos vom πρώτος εὐρετής gebildet hat. Zweitens sollen dann, im Unterschied zum genannten RAC-Artikel (s. Anm. 1), die verschiedenen Traditionen, in denen die Frage nach dem „Erfinder“ beantwortet wurde, im Zusammenhang mit den im Wortfeld εὐρ- festgestellten Bedeutungsschichten aufgeführt werden. Wir behandeln also zunächst die Erfinderkataloge nicht als Quelle und fragen auch nicht nach ihren eigenen eventuellen Vorlagen, sondern nach dem Ursprung der ihnen zugrundeliegenden Fragestellung; sie ist weit älter als die in den Katalogen verarbeiteten Quellen, ja älter als die noch faßbaren Traditionen und Formen, aus denen sich die Struktur der Kataloge erklärt. Tatsächlich hat die Frage nach dem εὐρετής als Denkform und Topos in viel mehr Traditionen und Epochen gewirkt und sich weit länger in den verschiedensten Formen ausgeprägt als man bisher annahm.

4) A. Kleingünther, Πρώτος εὐρετής. Untersuchungen zur Geschichte einer Fragestellung, Philol. Suppl. 26, 1. 1933.

Für die Analyse der überlieferten Erfinder-Kataloge bedeutet das, daß wir die Frage nach ihrer Tendenz und von daher nach den voraufliegenden Traditionen der Frage nach den möglichen Quellen überordnen, zumal die Übernahme der Form des Erfinder-Katalogs durch das griechische Christentum die Frage nach der Tendenz dringlich macht. Die Folgerungen für die Analyse sollen erst im letzten Abschnitt gezogen werden, nachdem die Entwicklung des Erfinder-Topos semasiologisch und traditionsgeschichtlich dargestellt ist.

II

1. Nachdem schon die winzige Auswahl aus dem Bestand der Kataloge an Heuremata gezeigt hat, daß die antiken Äquivalente für „Erfinder“ und „Erfindung“ über die heutige technische oder auch nur rationale Bedeutung dieser Begriffe weit hinausgehen, wird man sich für das historische Verständnis der Katalogangaben zunächst einmal fragen müssen, woher der andersartige Begriffsumfang des Wortes εὐρίσκειν stammt. Wenn die Wortgruppe εὐρ- sich nicht nur auf technische Überlieferung und nur zum geringsten Teil auf historische Erfinder bezogen hat, sondern die typischen Kategorien zur geschichtlichen Erfassung von Kult, Kultur und Gesellschaft lieferte, dann ist als erstes zu untersuchen, unter welchen Bedingungen der weite Bedeutungsumfang dieser Wortgruppe aufgekommen ist.

Etwa im sechsten Jahrhundert v. Chr. begann sich unter bestimmten Voraussetzungen, zu denen Kolonisation, ein neuer Sinn für Persönlichkeit und nicht zum mindesten auch historische Erfindungen gehören⁵⁾, ein Gefühl für die Wichtigkeit von Tradition und Kontinuität gesellschaftlicher Phänomene zu entwickeln. Nicht ohne Zusammenhang mit der genetischen Weltbetrachtung, die für uns zuerst bei Hesiod literarisch greifbar wird, bildet sich mit dem Sinn für die Historizität der Institutionen auch die Frage nach dem Ursprung der τέχναι. Als Projektion der Erkenntnis, daß die τέχναι namentlich garantierter

5) Kleingünther 17—25; dort ist die Kolonisation als Voraussetzung nicht genannt, obwohl gerade sie zum Wandel des historischen Bewußtseins beigetragen hat und der in ihr erfahrene Traditionsbruch den Diskussionen um Relativität und Notwendigkeit der νόμοι voraufliegt. Zur Kolonisation, aber auch für den Hintergrund der Erfinderschreibungen ethnographischen Charakters: C. Roebuck, *Ionian Trade and Colonization*, New York 1959 (= *Monographs on Archaeology and Fine Arts IX*).

Tradition bedürfen, entsteht die Frage nach ihrer Einsetzung überhaupt. Das älteste Dokument dafür, daß sich das Wort εὐρίσκειν in historisierender Funktion mit dem Begriff τέχνη und dem prädikativen πρῶτος verbindet, ist die Phoronis frag. 2, überliefert in den Schol. zu Apollonios Rhodios 1, 1129 f. 6). Außer der Verbindung von εὐρίσκειν und τέχνη zeigt das Fragment zugleich, daß man als ihr Subjekt in ältester Tradition mythische Namen begriff, zumal die historische Herkunft gerade der elementaren Techniken nicht mehr auszumachen war 7). Die Einsicht in die Historizität der τέχνη, ausgedrückt in der Verbindung von εὐρίσκειν und τέχνη, hat also die Frage nach dem πρῶτος hervorgerufen und mit Namen mythischer Lokaltadition beantwortet, vor allem im Enkomion 8). Hinzu kommt,

6) (Δάκτυλοι Ἰθαῖοι) γόητες μὲν ἦσαν καὶ φαρμακεῖς καὶ δημιουργικοὶ σιδήρου λέγονται πρῶτοι καὶ μεταλλεῖς γενέσθαι . . . ὁ δὲ τὴν Φορωνίδα συνθεῖς γράφει οὕτως

... ἔνθα γόητες
Ἰθαῖοι Φρύγες ἄνδρες ὀρέστεροι οἰκί' ἔναιον
Κέλμης Δαμναμεύς τε μέγας καὶ ὑπέρβιος Ἄκμων
εὐπάλαμοι θεράποντες ὀρείης Ἀδραστειῆς,
οἳ πρῶτοι τέχνην πολυμήτιος Ἥφαίστιο
εὐρον ἐν οὐρείῃσι νάπαις, ἴοντα σίδηρον
ἐς πῦρ τ' ἠνεγκον καὶ ἀριπρεπᾶς ἔργον ἔδειξαν.

Für die Daktylen s. jetzt Material u. Lit. bei Pease zu Cic. nat. deor. 3, 42.

7) Kleingünther 26.

8) Daß πρῶτος in diesem Zusammenhang nicht nur Prädikativum, sondern Element der Prädikation war, läßt sich z. B. noch ablesen an Pindar Ol. 7, 42 f.; Pyth. 2, 31; Aristophan. ran. 1004; pax 738 ff.; Eupolis frag. 351, 3 (1,430 E) und überall da, wo Lob und Selbstlob des Kulturheros ernsthaft oder parodisch ausgesprochen sind; für das Fortwirken im lateinischen Bereich vgl. u. a. Lucr. 1, 66 f.; 3, 1 f.; Verg. Aen. 1, 1; Ovid trist. 3, 7, 15 ff.; Prop. 3, 1, 2; Stat. silv. 1, 24. Die rhetorische Theorie steht Aristot. rhet. 1368 a = Quintil. 3, 7, 16. Aus den Panegyriken vgl. z. B. paneg. lat. 3, 16, 3; 9, 2, 3 Galletier. Von hier aus sowie in übertragender Rezeption von Dichterstellen kommt sowohl die aktuell-hymnische wie die historische Fassung dieser Redeform in die christliche Poesie, vgl. RAC Abschn. B IVa sowie Paul. Nol. c. 15, 133; Dracont. laud. Dei 3, 227; Claud. Mar. Vict. aleth. 2, 312. — Wie in die *laudatio*, so gehört der Topos auch in die *vituperatio* (Quint. 3, 7, 19. 21); vgl. daher die antihäretische Polemik des alten Christentums (RAC Abschn. B III c) sowie Claud. Mar. Vict. aleth. 2, 241 f. neben Claudian III. cons. Hon. 102; Dracont. laud. Dei 2, 361.

Daß innerhalb der *laudes* Götter, Herrscher und Städte gleichermaßen als „Erfinder“ zu preisen waren, d. h. den Toposcharakter der Rede vom Erfinder in der Prädikation. — zeigt ein Vergleich zwischen Quintil. 3, 7, 7 f., 18 und 26.

daß man, unabhängig von der historischen Fassung der Frage, einerseits alle τέχναι auf Götter und Heroen zurückzuführen sich gewöhnte⁹⁾, andererseits zu den τέχναι auch Institutionen des Kultus zählte¹⁰⁾. Dieser Übergang zwischen Geschichte und Mythos, Kultur und Kult hat dazu geführt, daß εὐρίσκειν zusätzlich zu seiner profan-neutralen Bedeutung im gleichen Sinne wie (κατα)δεικνύναι gebraucht wurde¹¹⁾. Dieser zweite Begriff, der in seiner religiösen Funktion ursprünglich die Kultstiftung bezeichnet¹²⁾, hat sich seinerseits kulturell-technisch orientiert und diese Orientierung auch behalten, als die mythischen Erfindernamen schon durch Namen von Völkern, Städten und Individuen ersetzt worden waren¹³⁾. Dieser semasiologische Prozeß, nämlich die komplementäre oder identische Verwendung von εὐρ- und δεικ- unter dem Subjekt mythischer Namen, spiegelt nun eine ganz bestimmte religionsgeschichtliche Entwicklung, in deren Verlauf sich die ursprünglichen Lehr-, Schutz- und Stiftungsfunktionen der θεοὶ ἐγγύρωτοι zur Erfinder-Rolle wandeln¹⁴⁾. Nicht nur, daß die Kultinstrumente Heuremata werden¹⁵⁾, sondern daß man die Götter und Heroen nunmehr als Erfinder ihrer Funktionen und Attribute begreift, ist für diesen Prozeß entscheidend.

In einer weiteren Bedeutungsschicht bekommt εὐρίσκειν einen mehr soteriologischen Bezug¹⁶⁾, vor allem auch in der

9) Pindar Pyth. 1,41 f.; Ol. 7, 50 f.; PsAeschyl. Prom. 506, parodiert bei Aristophan. Plut. 160 f.; vgl. Orph. frg. 179 Kern.

10) Außer der Liste von τέχναι in PsAeschyl. Prom. 436 ff. und PsHipp. de victu 1,5 ff. vgl. z. B. τέχνη = Mantik bei Pindar Pyth. 3, 11 f.; 8, 60; Aeschyl. Sept. 26; Eumen. 17; Agam. 249. 1134. 1209; Soph. El. 1500; Oed. R. 357. 389; Tr. 620; Eurip. Phoen. 772; Iph. Taur. 712; Heinimann, Mus. Helv. 18 (1961), 128 f.; Nilsson, Gesch. 1, 543.

11) Zuerst im zitierten Phoronis-Fragment; sodann Pindar Pyth. 12, 6 f. 21 f.; Ol. 13, 16 ff.

12) Il. 13, 244; Od. 12, 25; 24, 146; hom. Demeter-Hymnus v. 474 u. ö., vgl. Pindar Ol. 13, 75 f.

13) Xenophan. B 18, 1; Herodot 1, 163. 173 f.; 4, 42, vgl. 7, 215; Sophocl. Ai. 1195; Aristophan. ran. 1032 u. Schol. z. St.; ran. 1079; av. 500; Eurip. Tr. 802; Hellanikos frg. 39; Marm. Par. 10; Plato rep. 407 D u. ö.; Isokrat. 2, 20; 4, 47. 49; 11, 22; Aeschin. 2, 87; Antiph. 123, 1; Diod. com. 2, 4; Machon frg. 1; frg. com. adesp. 106, 2; Diod. 1, 45, 1 u. ö.

14) Kleingünther 25 ff.; RAC a. O. Abschn. A 1b 1.

15) Z. B. Eurip. Bacch. 59; τύμπανα, ῥέας τε μητρόος ἐμά θ' εὐρήματα.

16) Pindar Ol. 1, 110; 7, 25; 12, 10 ff.; Pyth. 3, 109; 4, 187 f.; 10, 29 f.; Nem. 6, 53 f.; PsAeschyl. Prom. 59. 249. 267. 475; Sophokl. El. 863; Oed. R. 42. 68; Aristophan. eq. 759; Gorgias B 11 a, 30; Plato Prot. 321 D . . ἦντινα σωτηρίαν τῶ ἀνθρώπῳ εὐροί.

Verbindung mit τέχνη oder μηχανή¹⁷⁾; die Objekte bezeichnen dabei jeweils einen Ausweg aus Not und Mangel. Die Möglichkeit, daß in diese Bedeutungsschicht, die später in der Kultur-entstehungslehre reflektiert wird — Kultur als σωτηρία bzw. als Antwort auf ἔνδεια —, eine andere kultsprachliche Bedeutung der Wortgruppe εὖρ- hereinspielt — εὖρεσις als Suche nach dem σωτήρ —¹⁸⁾, ist mindestens zu erwägen. Auf jeden Fall gipfelt die soteriologische Identität von δεικ- und εὖρ- in der Rede vom Kulturheros, also nächst Phoroneus und also im bemerkenswerten Abstand von etwa eineinhalb Jahrhunderten in den Gestalten vor allem des Prometheus und Palamedes¹⁹⁾. Gerade in diesen Lieblingsgestalten der älteren Sophistik tritt nun auch der rationale Gehalt der Wortgruppe εὖρ- hervor, und die Rede vom heilbringenden Urerfinder ist zugleich das Lob seiner σοφία. Besonders die „Findigkeit“ des Palamedes wird so sprichwörtlich²⁰⁾. Unter dem Einfluß dieser rationalen Schicht im Bedeutungsumfang der Wortgruppe wird die Rolle der Aus-

17) Aeschyl. Sept. 209; Eumen. 82; PsAeschyl. Prom. 469. 477; Eurip. Iphig. Taur. 1032; Hik. 481; Aristophan. av. 362 f. eccl. 364; vgl. Aristophan. Thesm. 271. 430; Athenio frg. 1, 4. Verfolgt man diese Junktur, die natürlich noch zu ergänzen sind, historisch, dann stellt sich heraus, daß sowohl εὐρτοκεῖν wie τέχνη in perikleischer Zeit eine stärker rationale Färbung annehmen; ablesbar ist das auch am Adjektiv δεινός, das auch in Sophokles Antigone 332 des Menschen Beherrschung der Natur bezeichnet, vgl. v. 349. Hier hat also die gesamte Orientierung der Junktur sich verändert: Subjekt ist statt der Götter und Heroen der athenische Mensch, Objekt und Prädikat sind rational und an der Natur orientiert statt am Kult.

18) Es handelt sich dabei um das Begriffspaar ζήτησις-εὖρεσις im Vokabular der kultischen Epiphanie, wie es Aristophanes eq. 74 ff. 144 ff. 836 ff. reflektiert; es bedeutet hier die Suche nach dem σωτήρ im Auftrage des Orakels; vgl. auch Isokr. 4, 93; Aristid. 19, 11 (2, 31, 13 Keil) und K. Kleinknecht, Die Parodie des Gottmenschentums bei Aristophanes, Arch. f. Rel.-wiss. 17, 1938, 295; vgl. auch die spätantike Bekenntnisformel εὐρήκαμεν-συγχάρομεν, die u. a. bei Firm. Mat. err. prof. rel. 2, 9 überliefert ist; s. Pastorino z. St. Hier trotz der Dürftigkeit des bis jetzt greifbaren Materials einen Zusammenhang herzustellen, wäre auch wegen der neustamentlichen Stellen Act. 17, 27 und Joh. 1,46 wichtig; siehe die Kommentare zu diesen Stellen sowie E. Norden, Agnostos Theos, 1956, 14—18.

19) δεικ-: PsAeschyl. Prom. 458. 482; εὖρ-: 460. 468. 469, vgl. 475. 503; die Terminologie, mit τέχνη, σοφία usw., bildet den genauen Übergang zwischen kultischer und rationaler Fassung der einzelnen Begriffe. Für Palamedes: Gorgias B 11 a, bes. 30, über die Kulturheroen als Erfinder allgemein: RAC a.O. A: I b 3. Näher an der Kultsprache steht noch Sophokl. frg. 379, 8 φρυκτωρίαν ἔδειξε κἀνέφηνεν οὐ δεδειγμένα.

20) Aristophan. ran. 1452; Eupolis frg. 351; Anaxandrides frg. 10; Plato Phaidr. 261 D, vgl. rep. 522 D.

drücke vom Stamm *δεικ-* auf den engeren theologisch-kultischen Bereich zurückgedrängt²¹⁾, die Gruppe *εῦρ-* behält aber ihre aus der Verbindung mit *κατάδειξις* und mythischen Namen herrührende Prägnanz bei. Das gilt auch für die Zeit, in der die Ausdrücke vom Stamm *εῦρ-*, parallel zur Einengung des Begriffs *τέχνη*, aus fach- oder lokalgeschichtlichem Interesse neue individuelle Erfindernamen hinzunehmen, die wenigstens scheinbar oder doch der Absicht nach historisch sind. Und zwar ist das der Fall spätestens am Ende des fünften Jahrhunderts. In eben dieser Zeit geht auch die Rede vom „Erfinder“ in allgemeine Konvention über und beginnt, als *Topos* sich in verschiedenen Formen auszuprägen, nunmehr in endgültig enger Verbindung mit der Wortgruppe *εῦρ-*. Man muß sich also klar machen, daß dieser feste Gebrauch von *εὐρίσκειν* im rationalen und topischen Sinn erst nach und nach in eine vorgegebene Denkweise, nämlich in die Frage nach Ursprung und Stiftung, eingepaßt worden ist, daß also die Verwendung der Wortgruppe *εῦρ-*, in ihrer rationalen Bedeutungsphase für den Erfinder-*Topos* konstitutiv, ebenso wie die konventionellen Formen der Rede vom Erfinder, schon den Abschluß einer längeren Entwicklung darstellt. Denn ursprünglich ist die Rede vom *πρῶτος* (*εὐρετής*) nicht *Topos* oder Motiv, sondern Anrede und Titulation; sie ist zuerst Rede von und zu den Göttern als den *πρῶτοι* der Kulturentstehung gewesen. Der Rezeption von *εὐρίσκειν* liegt also die Frage nach den Stiftern voraus, und von dieser Frage her muß der spätere *Topos* begriffen werden; denn auch die rationale Fassung des Begriffs bleibt stets der Frage nach dem *πρῶτος*, also nach dem geschichtlichen Stifter, untergeordnet. Daraus erklärt es sich umgekehrt, daß die Geschichts-

21) Aristophan. ran. 1032 (*Ὀρφεὺς τελετὰς ἡμῖν κατέδειξε*); Demosthen. 25, 11 (*ὁ τὰς ἀγιωτάτας ἡμῖν καταδείξας Ὀρφεύς*); Diod. 1, 6, 1; 29, 2, 3; 86, 3; 88, 4; 2, 38, 5; 3, 2, 2; 14, 5; 55, 9; 63, 2; 65, 2; 74, 1; 4, 5, 4; 24, 4, 6; 5, 68, 2; 69, 1, 4, 5; 76, 3 u. ö. Daß Diodor das archaisierende *καταδεικ-* gegenüber *εῦρ-* vorzieht, läßt sich im Einzelfall noch nachweisen, vgl. J. Palm, Über Sprache und Stil des Diodoros von Sizilien, Lund 1955, 51. Das häufige Vorkommen des Wortes zeigt die historiographische Relevanz des Erfinder-*Topos* für die religionsgeschichtliche Darstellung. Dabei wirken sowohl die orientalisierende Geschichtsschreibung als auch die stoische Theorie ein. — Hierher wird auch Aristot. frg. 1 Diehl gehören, die Elegie auf Platon, in der freilich v. 4 *ὅς μόνος ἢ πρῶτος θνητῶν κατέδειξε ἐναργῶς*... eindeutig eine Erfinder-Formel darstellt; von hier aus ließe sich die Interpretation des Fragments sinnvoll erweitern; vgl. vorerst W. Jaeger, ClQu 21, 1927, 13 ff.; Aristoteles, 1955, 106 ff.; vgl. oben Anm. 8 die zugehörige rhetorische Theorie.

schreibung gerade die Wortgruppe εὕρ- als Kategorie zur Erfassung historischer Priorität verwendet hat, nachdem das Begriffspaar εὕρεσις-μύμησις als Rahmen des griechischen Geschichtsbildes durch die Verbindung mit den Göttern sanktioniert worden war.

In dieser Bedeutungsumschichtung, die genauer und ausführlicher darzustellen einem späteren Versuch vorbehalten bleiben soll, ist es also begründet, daß die Begriffe der Wortgruppe εὕρ- zusätzlich zu ihrer profan-neutralen und technischen Bedeutung und über ihre spätere rationale Fassung hinaus den Sinn von Einsetzen, Stiften, Lehren, Offenbaren, Schaffen, Gründen und Entdecken in sich zu schließen und sich mit Objekten aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen zu verbinden begannen. Diesen weiten Bedeutungsumfang hat sie bis in die Spätantike beibehalten, jedenfalls im Rahmen des Erfinder-Topos und seiner verschiedenen Formen, zu denen auch die Kataloge gehören. In der Wortgruppe εὕρ- handelt es sich nach alldem um die spezifischen Funktionen der letzten Lebensalter bzw. um die Kennzeichnung von Leistungen früherer geschichtlicher Stufen; die Erfindernamen repräsentieren dabei den stiftenden Charakter der Epochen, auf die man sich in den Namen beruft²²⁾.

Es braucht nicht betont zu werden, daß der rationale und technische Gehalt der Wortgruppe εὕρ- desto mehr hervortritt, je mehr es sich um historisch noch kontrollierbare Bereiche handelt, je mehr ferner das menschliche Individuum für die jeweilige Erfindung verantwortlich wird. Das ist der Fall besonders in der Poesie, seit und sofern sie sich von der epischen Welt absetzt, sodann in der Historiographie und später in der Fachwissenschaft²³⁾. Die Rationalisierung der Wortgruppe,

22) E. Rosenstock-Huussy, Soziologie 1, 1956, 202 ff.; 2, 1958, 70 ff.

23) Beispiele aus der Poesie: Alkman frg. 92; Pindar Pyth. 1, 60; Nem. 6, 53 f.; Ol. 3, 3 f.; Aristophan. eccl. 883; nub. 561; ran. 399 f.; Euripid. Med. 193; Eupolis frg. 139; Pherekrates frg. 79; Xenarchos frg. 3; zu einem guten Teil deckt sich dieser Gebrauch mit der Selbstaussage des Dichters als Erfinder, aus der sich der spätere Neuheits-Topos entwickelt hat, Curtius a. O. 95 f.; Material RAC a. O. Abschn. A Ia 2; W. Kranz, diese Zeitschrift 104, 1961, 3 ff. — Weder bei diesen noch bei den in Anm. 8 genannten Belegen handelt es sich um eine ‚primus-Idee‘, wie man neuerdings ‚auf interpretatorischer Grundlage‘ zu behaupten geneigt ist, sondern um nachweisbare Konvention. — Empirisch-rational ist εὕρασκειν z. B. Herodot 1, 5, 50; 2, 50; 5, 57; Thukydides 5, 26; vgl. schon Aeschyl. Sept. 649; s. oben Anm. 17, unten Anm. 31—33.

unter Beibehaltung ihrer Prägnanz, ist vor allem unter dem Einfluß des jonischen Denkens vor sich gegangen; ausgesprochen ist sie für uns zuerst von Xenophanes, in dessen Fragment B 18 (= 16 Diehl) das Erfinden Ergebnis geistigen Suchens ist, nicht aber Funktion göttlicher Stiftung²⁴). In diesem Fragment des Xenophanes ist zum ersten Male die Gruppe εἶρ- im rationalen und historischen Sinn gegen das mythische δεικ- ausdrücklich abgehoben; es wurde schon gesagt, daß fortan die rationale und historische Fassung des Begriffs εὔρεσις, besonders in Philosophie und Fachwissenschaft des vierten Jahrhunderts, sich gegen die überlieferte mythische Fassung durchzusetzen versucht hat, aber diese nicht zu verdrängen vermochte, wie die überlieferten Kataloge zeigen. Die unten folgenden Beispiele werden das im einzelnen illustrieren. Hier ist lediglich darauf hinzuweisen, daß sich auch in diesem Falle, bei der rationalen und historischen Fassung des Begriffs εὔρεσις, mit einer bestimmten Bedeutungsschicht eine bestimmte Tradition von Erfinder-Zuschreibungen verbindet.

2. Auf diese Seite der rationalen und historischen Fassung des Begriffs εὔρεσις gehört auch die sophistische Kulturentstehungslehre, die als „Theorie der Erfindungen“ in die Vorgesichte der Heurematographie eingereicht zu werden pflegt, zumal sie ebenfalls in den spätantiken Katalogen noch greifbar ist²⁵). Es empfiehlt sich nun, die verschiedenen kulturphiloso-

24) οἷτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς δπέδειξαν,
ἀλλὰ χρόνοι ζητοῦντες ἐφευρισκοῦσιν ἄμεινον.

Antithesen sind hier prinzipieller Anfang und geschichtliche Entwicklung, das kontingente δεικ- der Götter und das strebende εἶρ- der Menschen. Den Gegensatz zwischen mythischer und kulturhistorischer Version sowie das Bemühen um Ausgleich (Substitution) übernimmt dann auch die *laus artis* (s. u. Anm. 75), bis hin zur *interpolatio christiana* von Xenoph. cyneg. pr. 6 bei Theodoret cur. aff. Graec. 8, 19, vgl. W. Bährens, *Hermes* 62, 1927, 125; s. auch u. Anm. 28. Zur Substitution, der personalen Vorform eines rationalen Entwicklungsschemas, vgl. etwa Schol. II. 1, 443; Diod. 1, 16, 1; 5, 74, 6; Ps. Plut. de mus. 1132a. — Die Frage, ob die jeweilige Kunst göttlicher oder menschlicher Herkunft sei, wird geradezu ein Bestandteil der Einleitung solcher *laudes artium*; F. Heinemann, Eine vorplatonische Diskussion der τέχνη, *Mus. Helv.* 18, 1961, 117, Anm. 55; E. R. Curtius, *Roman. Forsch.* 53, 1939, 145—84; s. auch Anm. 28.

25) Literatur bei W. Spoerri, Späthellenistische Berichte über Welt, Kultur und Götter, Basel 1959, 144, Anm. 2. — So spiegelt den kulturhistorischen Entwicklungsgedanken das viermalige *antea* bei Plinius: n. h. 7, 191: (*invenit*) *Ceres frumenta, cum antea glande vescerentur*; 194: *laterarias ac domos constituerunt primi Euryalus et Hyperbius fratres Athenis* (Lo-

phischen und kulturhistorischen Argumente der sophistischen Diskussion nicht von der voraufliegenden Bedeutungsgeschichte der Wortgruppe εὐρ- zu lösen, sondern geradezu als Reflexion der genannten Bedeutungsstränge von εὐρεσις zu verstehen. Denn es läßt sich feststellen, daß die beiden Hauptmerkmale der skizzierten Begriffsentwicklung in der sophistischen Diskussion als Problem wiederkehren und deren Grundbegriffe der Kulturlehre bestimmt haben; das ist erstens die Polarität von punktuell-personaler Einsetzung und technischem Vollzug, von Stiftung und Tradition, zweitens der Gegensatz von mythisch-kultischer und rational-historischer Herleitung der Heuremata.

Solange man den Ursprung der wichtigsten Heuremata bei den Göttern und Heroen suchte, umfaßte die εὐρεσις das Bringen, Lehren und Kundtun und zugleich die Überführung in Tradition, um so mehr, als sich ursprünglich im Lob auf den Erfinder die verschiedenen Gruppen — Kulte, Zünfte, Städte — auf ihre Archegeten als auf gegenwärtig geltende namentliche Mächte beriefen und ja selbst die eigentliche Tradition des betreffenden Heurema repräsentierten²⁶⁾. Daß dieser Doppelsinn von εὐρίσκειν in der Sophistik nachwirkt, läßt sich besonders gut an dem bis heute nicht abgeklärten Begriff χρεία klarmachen²⁷⁾.

kalhistorie, vgl. jedoch Hyperbius Corinthius als Erfinder der Töpferscheibe: 7, 198), *antea specus erant pro domibus*; 206: *nave primus in Graeciam ex Aegypto Danaus advenit; antea ratibus navigabatur inventis in Mari Rubro inter insulas a rege Erythra* (aus mythographischer Spekulation und Etymologie); 209: (*invenerunt*) *tectas longas Thasii; antea ex prora tantum et puppi pugnabatur*. — Die Auffassung der Heuresis als Mimesis der Tierwelt ist mit einem Heurema verbunden in 7, 194: *Gellio Toxius Caeli filius lutei aedificii inventor placet, exemplo sumpto ab hirundinum nidis*; vom Charakter der Erfinder-Angaben des Annalisten Cn. Gellius kann man sich ein Bild machen, wenn man auch seine Zuschreibung der Medizin an ‚Helios, den Sohn des Okeanos‘ (Plin. a. O. 197), und des Maßsystems an Palamedes (Plin. a. O. 198) vergleicht. Rom hat die mythische Erfinder-Tradition vor allem in euhemeristischer Deutung übernehmen können; das zeigt noch die Auseinandersetzung des lateinischen Christentums mit ihr, vgl. RAC a. O. Abschn. B II b; K. Thraede, Art. Euhemerismus, RAC 6 (im Druck). Die Berufung des Plinius auf Gellius rückt aber auch die Frage nach der Redaktion derartiger Kataloge sowie der Qualität der nachperipatetischen Erfinder-Angaben in das rechte Licht. Zu Plin. n. h. 7, 191 vgl. noch Lucr. 5, 942; Cic. or. 9, 31; W. Spoerri, Mus. Helv. 14, 1957, 185, Anm. 15—16.

26) Literatur zu ἀρχηγέτης bei Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. 1, 718, Anm. 8.

27) Stellen bei Spoerri a. O. 144 f.; W. Uxkull-Gyllenband, Griechische Kulturentstehungslehren, 1924, 15 ff. 30 f. — Hinzuzufügen ist außer Herodot 1, 94, 3; 8, 111; Xenophan. frg. 4; Sophokl. frg. 438: PsAeschyl. Prom.

Die Frage, ob dieser Begriff eher Mangel und Not ausdrücke und also dem Wort *ἔνδεια* bedeutungsgleich sei, oder ob er mehr Entwicklung, Brauch, Nutzen und Tradition bezeichne, ist angesichts dieses Begriffs und seiner Vorgeschichte nicht problematisch-zufällig, sondern konstitutiv; denn sobald man den Beginn der Kultur in einer mythischen Person repräsentiert sah und also einen namentlich fixierbaren Anfang voraussetzte, mußte der Begriff die erste Bedeutung haben. Dachte man sich aber die Kultur nicht kontingent und als Geschenk der Götter, sondern auf Grund bestimmter Bedingungen entstanden, dann mußten nunmehr die auch weiterhin der Tradition immanenten Bedingungen namhaft gemacht werden; von hierher hat *χρεία* den zweitgenannten Sinn von ‚Tradition‘ erhalten, konnte aber auch die Begriffe für die verschiedenen Bedingungen der Traditionsbildung mit umfassen. So erklärt es sich, daß nur in der Poesie und im Rahmen „mythischer Rede“, d. h. dort, wo Erfinder-Personen den Anfang der Kultur repräsentieren, *χρεία* und *ἔνδεια* bedeutungsgleich werden, daß aber *χρεία* als Grundbegriff der Kulturentstehungslehre nicht über die Bedeutung von *usus* und *consuetudo* hinausgeht²⁸⁾.

481. 700; Sophokl. Ai. 740; Eurip. El. 376; Tr. 288; Hik. 191; Kritias frag. 1, 8 Diehl; Pherekrates frag. 130; (Diod. 1, 8); Athen. 6, 267 e.

28) Ob *χρεία* der Bedeutung von *ἔνδεια* nahesteht, wie im Zusammenhang mit Heuremata zweifellos bei PsAeschyl. Prom. 481; Aristophan. Plut. 467 ff., bes. 534, nicht aber Kritias frag. 1, 8 Diehl, ist also nur von Fall zu Fall zu entscheiden. In der philosophischen Literatur geht der Begriff selten über die Bedeutung von *usus* und *consuetudo* hinaus, betont also eher das Moment von Zeit und Entwicklung als des punktuellen Beginns, zumal ja die sophistische Kulturentstehungslehre gerade ohne die durch eine mythische Person bewirkte einmalige Einsetzung auszukommen trachtete. Wie sehr die Antithese des Xenophanes schon in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in das allgemeine Bewußtsein übergegangen ist, zeigt Isokrat. 4, 32 f.: ... ἦν ἅπαντα ταῦτ' ἑάσαντες ἀπ' ἀρχῆς σκοποῦμεν εὐρήσομεν ὅτι τὸν βλον οἱ πρῶτοι φανέντες ἐπὶ γῆς οὐκ εὐθὺς οὕτως ὥσπερ νῦν ἔχοντα κατέλαβον, ἀλλὰ κατὰ μικρὸν αὐτοὶ συνεπορίσαντο. Τίνας οὖν χρῆ μᾶλλον νομίζειν ἢ δωρεάν παρά τῶν θεῶν λαβεῖν ἢ ζητοῦντας αὐτοὺς ἐντυχεῖν; οὐ τοὺς ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένους καὶ πρῶτους γενομένους καὶ πρὸς τε τὰς τέχνας εὐφροσάτους ὄντας καὶ πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους; καὶ μὴν ὅσης προσήκει τιμῆς τυγχάνειν τοὺς τηλικούτων ἀγαθῶν αἰτίους, περὶ τῶν διδάσκων. Οὐδεὶς γὰρ ἂν δύναίτο δωρεάν τοσαύτην τὸ μέγεθος εὐρεῖν ἣτις ἴση τοῖς πεπραγμένοις ἐστίν; dazu, auch zum Sinn von *χρεία* und *εὐρίσκειν* bei Isokrates, siehe unten S. 180; mit κατὰ μικρὸν vgl. das ‚*paulatim*‘ an Stellen wie Lukrez 5, 1105. 1293. 1367. 1370. 1384. 1453; Vergil georg. 1, 134. Gerade die lateinischen Äquivalente *usus* und *consuetudo* — Stellen bei Sperrri a. O. 145 ff. — zeigen, daß an den wenigsten Stellen kulturphilosophischen Charakters, wie eindeutig bei Gregor von

Je mehr man versuchte, im Bild der Kulturgeschichte ohne stiftende und die Not der Urzeit wendende Namen auszukommen, desto mehr mußte alle εὑρεσις teleologischen Charakter annehmen und mußte das Gewicht auf der kulturellen Entwicklung oder auf historisch notwendiger und nützlicher Tradition liegen. Die sophistische Kulturentstehungslehre hat die Wortgruppe εὑρ- unter dem Einfluß jonischen Denkens nicht nur rational verstanden und historisiert, sondern geradezu als Mittel benutzt, um ein rational bestimmtes Geschichtsbild zu entwerfen. Andererseits hat sie die übrigen Bedeutungsschichten der Wortgruppe, die sich in der Erfinder-Prädikation gebildet hatten, durchaus nicht zugunsten des νοῦς als des alleinigen Geschichtsträgers vernachlässigt.

Dieser Übergang von hymnischer zu reflektierender Rede vom Erfinder, von namentlicher Titulation zu anonymer Kulturstufe, mußte nun freilich als Bedeutungsgeschichte der gesamten Erfinder-Terminologie dargestellt werden, die sich zum großen Teil mit den Prädikationen des Enkomions überhaupt deckt. Zu ihnen gehören Ausdrücke wie σωτήρ, εὐεργέτης, πάντων (πολλῶν, πλείστων) ἀγαθῶν αἴτιος²⁹). Ferner müßte für die

Nyssa, de homin. opif. 7 f. (PG 44, 141 C. 148 C), χρεια im Sinn von ἔνδεια verstanden werden darf. In χρεια herrscht das Zeitmoment vor, so auch in usus bei Vergil georg. 1, 133 f. (anders Spoerri a. O. 145, Anm. 10 mit Büchner, RE-Artikel ‚Vergil‘ 1272, trotz des nebenstehenden paulatim); wo Vergil ἔνδεια meint, sagt er egestas: georg. 1, 146. Weitere Stellen dazu: Spoerri a. O. 161, 6. Vom frühen Christentum ist dann gerade diese historisch-pragmatische Herleitung der Kultur gegen den Mythos ausgespielt worden: Tert. de cor. 8; spect. 9, 1; 10, 10 f., vgl. Prudent. c. Symm. 2, 281 ‚repperit usus‘ und die folgende Säkularisierung von Verg. georg. 1, 125; Laktanz anerkennt ‚multa sunt quae invenit usus‘, div. inst. 3, 5, 2; vgl. Arnob. adv. nat. 2, 22 f. 27. 32, auch das ‚paulatim‘ in 2, 18; s. RAC a. O. B II f. (Theorie der Erfindungen). Zu paulatim als historiographischer Kategorie — H. Dörrie, Art. Entwicklung, RAC 5, 476—504 ist von hier aus zu ergänzen und zu berichtigen — s. auch Claudian c. m. 9, 44—48; Lact. div. inst. 1, 15, 7; Hilar. Gen. 166. Zum Ganzen vgl. noch Diod. 1, 8, 5; 60, 9; 87, 1; 90, 1 f.; 2, 38, 2; 3, 18, 7.

29) So z. B. πολλῶν (πλείστων) ἀγαθῶν αἴτιος im Rahmen der σωτήρ-Prädikation: Aeschyl. frg. 44 N.²; Aristophan. av. 1706; pax 1330; Plut. 182 f. 469. 546 f.; vgl. ran. 302; 1078 f. (αἰτιός ἐστιν neben κατέδειξε); av. 339 (κακῶν αἴτιος); nub. 1454; W. Meyer, Laudes inopiae, Diss. Göttingen 1915, 10. — Palamedes ist εὐεργέτης wie Prometheus: PsAeschyl. Prom. 59; Gorgias B 11 a, 30; Isokrates-Stellen unten S. 180. — Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sich diese Terminologie auf das Lob des Erfinders beschränke, wohl aber, daß die Rede vom Erfinder in die Sprache des Enkomions eingegangen ist bzw. Erfinder und Erfindungen Bestandteil des

Beschreibung des Übergangs von Namen zu Begriff, von Vokativ zu Nominativ, die Bedeutungsentwicklung von Begriffen wie τέχνη, νόμος, σοφία-νοῦς hinzugenommen werden. Aber derart die Geschichte des Erfinder-Topos in den weiten Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen kultischer und wissenschaftlicher Tradition hineinzustellen, würde weit über das Ziel dieser eher programmatischen Skizze hinausreichen. Hier sollte nur in ganz vorläufiger Form auf den Zusammenhang zwischen bestimmten Bedeutungsschichten des Begriffs εὑρεσις mit bestimmten Traditionen aufmerksam gemacht werden. Seit dem Ende des fünften Jahrhunderts repräsentiert dieser Begriff den so oder so definierten Beginn einer kulturellen Entwicklung unter Verzicht auf göttliche Erfinder-Namen.

3. In dieser Zeit, die neu, nämlich rational und unmythologisch, nach den geschichtlichen Stiftern zu fragen trachtet, bildet sich nun auch die Formel ὁ πρῶτος εὐρών als anonymer Nominativ. Sie steht als Titel bereit für nunmehr neu einsetzende Zuschreibungen. Bei Herodot ist die Verbindung von πρῶτος und εὐρίσκειν noch singular und zufällig³⁰); das Verbum ist bei ihm noch empirisch-rational bestimmt und ja auch gegen ähnliche Ausdrücke vertauschbar³¹). Nachdem nun aber die Wortgruppe εὐρ- zur Kategorie geschichtlicher Stiftung geworden war, freilich unter Verzicht auf mythische Namen, vertritt der Ausdruck ὁ πρῶτος εὐρών den namentlich erst nachträglich oder gar nicht bezeichneten Stifter, Schöpfer oder Entdecker. Einer der frühesten Belege für diesen Ausdruck steht bei Aristophanes³²); innerhalb dieser Verbindung mit πρῶτος ist das Verbum hier eher dialogisch-rational geprägt, wie der Kontext — Parodie sokratischen Philosophierens — zeigt; aber die übrigen Belege für das Verbum εὐρίσκειν bei Aristophanes haben eindeutig den weiten

Enkomions geworden sind. Auch später stehen noch Wohltäter und Erfinder in einer Reihe, vgl. E. Norden, *Aeneis* VI, 1957, 34 ff. zu *Aen.* 6, 660 ff.; dort sind die Erfinder Philosophen, eine Gleichsetzung, die Seneca in seiner *laus philosophiae*, ep. 90, gegen Poseidonios ausdrücklich ablehnt. Zum Ganzen s. Pease zu *Cic. nat. deor.* 1, 38. 119; 2, 62; vgl. *Diod.* 1, 2, 1 u. die Theorie bei *Quintil.* 3, 7, 9.

30) 2, 4, 1 (ägyptischer Kalender).

31) Vgl. oben Anm. 13; Kleingünther 56 ff.

32) nub. 737: ἀπὸς ὃ τι βούλει πρῶτος ἐξευρών λέγε — vgl. *Eupolis* frg. 351, 3: πρῶτος ἐξηῦρον... In beiden Fällen enthält die Formel den rationalen Sinn von εὐρίσκειν, wie auch nub. 765, das älteste ἡβρηκα, und zugleich die Titulation (vgl. nub. 896).

Begriffsumfang³³). Sie legen nahe, das Wort wiederzugeben mit „in Tradition überführen“, eine Übersetzung, die am ehesten für alle Schichten der Erfinder-Überlieferung zutrifft. Wo der Name des *πρῶτος εὐρετής* genannt wird, ist es der Name dessen, der ein bestimmtes Phänomen der Kultur zuerst in verbindliche Tradition überführt hat. Aber der Name kann, wie gesagt, auch fehlen, so daß der Ausdruck *ὁ πρῶτος εὐρών* einfach den allgemein bekannten oder namentlich nicht mehr aufspürbaren Schöpfer einer *τέχνη* bezeichnet. Für diese Rolle des Ausdrucks ist eine Stelle bei Isokrates zu nennen, an der *οἱ πρῶτοι εὐροντες τὴν τραγωδίαν* die Schöpfer, besser: die klassischen Vertreter der Tragödie meint³⁴). Damit sind also weniger der absolute Anfang und Ursprung der Tragödie angesprochen als vielmehr deren Repräsentanten, die sich in der Gattung „Tragödie“ einen Namen gemacht und diese Gattung erst zu Ehren gebracht haben. Als Formel ist der Ausdruck *ὁ πρῶτος εὐρών* dann vor allem in der Parodie des Erfinder-Lobes sowie im Topos „Verwünschung des Erfinders“ üblich geworden³⁵).

So ist also für die historische Reichweite des Wortes *εὔρεσις* nicht so sehr der absolute Anfang konstitutiv, sondern das Geltende, Repräsentierende, der *consensus der Gegenwart*³⁶). Damit hängt zusammen, daß man von Anfang an nicht allzu scharf zwischen Erfindung und Neuerung bzw. Vervollkommnung unterschieden hat³⁷). Von Anfang an war die Einigung auf einen verbindlichen Namen wichtiger als Differenzierung in der Sache. Zunächst war ja auch die Rolle der Erfinder-Gottheiten nur auf ein bestimmtes Gebiet bezogen, relativ zu einer bestimmten Stadt und zu einer bestimmten Funktion. Je mehr nun der Name des Erfinders im Vordergrund stand oder stehen sollte, desto mehr *Heuremata* wurden ihm am Ende zugeschrie-

33) Z. B. eq. 813 f. 884 ff. 1452 ff.; vgl. Eupolis frg. 351; Kritias frg. 1 Diehl v. 9 f. 12. Objekt zu *εὐροσσειν* sind hier nicht nur *τέχναι*, sondern vor allem Dinge aus Wirtschaft, Handel und Gewerbe.

34) 2, 48: *Διὸ καὶ τὴν Ὀμήρου ποιῆσαι καὶ τοὺς πρῶτους εὐρόντας τραγωδίαν ἄξιον θαυμάζειν, ὅτι κατιδόντες τὴν φύσιν τὴν τῶν ἀνθρώπων ἀφοτέρας ταῖς ἰδέαις ταύταις (sc. ἀκούειν καὶ θεωρεῖν) κατεχρήσαντο πρὸς τὴν ποιῆσαι.*

35) Vgl. dazu meine demnächst erscheinenden Aufsätze „Die Parodie des Erfinderlobes“ und „Lob und Verwünschung des *πρῶτος εὐρετής*“; Material zunächst RAC a. O., Abschn. A I h.

36) Vgl. den Begriff *consensus* im Plinius-katalog n. h. 7, 210. 211. 212.

37) Kleingünther 22 ff. 31 ff.; vgl. Anm. 73.

ben. Gerade auch für die Analyse der Erfinder-Kataloge kann man sich gar nicht deutlich genug machen, daß die Tendenz nahezu aller Erfinder-Traditionen außerhalb des Peripatos nicht auf Sachen, sondern auf Namen ging, und es sich im Denkmodell εὑρεσις-μίμησις in erster Linie um das Interesse an der Geschichte und den sie stiftenden Namen handelte, nicht aber um historische Verifizierbarkeit. Nur so konnte es zu der vielfältigen Konkurrenz von Zuschreibungen kommen, mit denen es noch die späteren Kataloge zu tun hatten, nur so auch zu den spekulativen Methoden einer Erfinder-Suche um jeden Preis (darüber s. u.). Die Neigung, bestimmten Namen möglichst viele Heuremata zuzuschreiben, entspricht dem ursprünglichen Sitz der Rede vom „Erfinder“ im Enkomion³⁸⁾. Als Namen, deren Geltung wichtiger ist als historische Richtigkeit in der Sache, kommen hier für die älteste Tradition vor allem die lokalpatriotischen Zuschreibungen an Heroen und Städte in Betracht. Wie wenig man darauf bedacht war, die Konkurrenz der Zuschreibungen und den Pluralismus der Lokaltraditionen auszugleichen, zeigt Pindar, der die Erfindung des Dithyrambus drei verschiedenen Städten zugesprochen hat³⁹⁾. Was sich von außen und nachträglich in der Form „eine Erfindung, viele Namen“ darstellt, hat seine Ursache aber in der Tendenz, einem einzigen Namen möglichst viele Erfindungen zuzusprechen. So konkurrieren Palamedes, Prometheus, Phoroneus und Athen in übereinstimmenden Heuremata⁴⁰⁾; das sind nur Beispiele aus reichem Material. Die Tendenz auf Namen, die später auch Orpheus, Daidalos und Hermes — in jeweils ganz verschiedenem Interesse — zu typischen Erfinder-Gestalten hat werden lassen, ist sogar auch innerhalb der Historiographie festzustellen; so ist z. B. Pheidon bei Herodot (6, 127) nur Erfinder des Münzsystems, für Ephoros (Strabo 8, 358) ist er der Urheber aller wirtschaftlichen Neuerungen seiner Zeit überhaupt; ähnliches gilt für Anacharsis; bei Herodot (4, 46) nur ἀνήρ σοφός, heißt er bei Ephoros (frg. 42) Erfinder von Töpferscheibe, Blasebalg und Anker⁴¹⁾.

38) S. Anm. 8 und 9.

39) Nämlich Korinth, Naxos und Theben: Ol. 13, 16 ff. und Scholien zu Ol. 13, 25 c (frg. 67. 104 Bowra).

40) O. Schröder, De laudibus Athenarum a poetis tragicis et ab oratoribus epideicticis excultis, Diss. Göttingen 1914, 24.

41) Plin. n. h. 7, 198. 202. Vgl. Diod. 1, 43, 5; 69, 5 f.; 3, 60, 4; 70, 3; Leon von Pella bei Hygin. astr. poet. 2, 20.

4. Die genannte bedeutungsmäßige Relativität zwischen Erfindung und Neuerung bzw. Vervollkommnung hat ferner gewirkt, wo man, analog der Umwandlung von Funktion in Erfindung bei den Göttern des Landes, die *ιδιώματα* eines Gebietes, also etwa dessen technische Errungenschaften und wirtschaftliche Monopole, als *εὑρήματα* interpretierte. Auch das hat, wie die bekannte Elegie des Kritias (VS B 2) zeigt, ursprünglich seinen Sitz im Enkomion. Wir haben gesehen, daß die *εὑρεσις* auch auf *ἀγαθὰ* von Wirtschaft und Handel hat bezogen werden können⁴²⁾. Auf dem Hintergrund dieser Bedeutung und als Parodie einer Liste von der Art des Kritiasfragments hat Hermippos den Dionysos als *εὑρετής* wirtschaftlicher *ιδιώματα* und zwar als deren Importeur darstellen können⁴³⁾. Das Verfahren, ein lokales Spezifikum als historisches *πρῶτον* auszugeben, ist bis in die späteren Kataloge wirksam gewesen; bezeichnendes Beispiel sind die Phönizier als „Erfinder“ des Handels⁴⁴⁾, die Erfindung der Mantik durch die Telmessier⁴⁵⁾, und die Erfindung des Wollfärbens in Sardes⁴⁶⁾. Auch dabei wird also das Heureka deduziert aus dem Namen, der eine bestimmte *τέχνη* besonders repräsentiert. Solche Abteilung mußte nun nicht unbedingt auf wirtschaftliche Geltung zurückgehen; vielmehr war es auch möglich, einen Erfinder-Namen aus üblichen Junktur-

42) Oben Anm. 23.

43) frg. 63 aus den *Φορμοφόροι*, bei Athen. 1, 27 d neben einem Vertreter des parodierten Typs überliefert, nämlich dem Fragment aus Pindars Enkomion auf Sizilien, frg. 95 Bowra = 106 b Schr.; Interpretation im genannten Parodie-Aufsatz. Kleingünther a.O. S.144 hat diesen Katalog fälschlich als ernsthafte Vorform der peripatetischen Kataloge verstanden. Das Fragment gibt sich als Hymnusparodie (zur Musenanrede v. 1 vgl. K. Kleinknecht, Tüb. Beitr. 28, 1938, 112 ff.), reflektiert also das enkomische Element der Erfinder-Tradition. Im Mittelpunkt steht Dionysos und die Frage, welche Güter ihm die griechischen Städte und Landschaften verdanken (v. 2 ff.). Religiöse (Dionysos) und literarische Parodie (*ιδιώματα*-Liste) sind also auch bei Hermippos verbunden. Der polemisch auf Sparta zielende v. 7 f. — von Sitalkes haben die Spartaner die Krätze bekommen, von Perdikkas Betrug — datiert das Fragment auf ca. 428. Allein dieser Vers hätte ein Ernstnehmen des Ganzen verhindern sollen.

44) Plin. n. h. 7, 199 *mercaturae Poeni* (sc. *invenerunt*).

45) Mit Tatian or. 1, 1 und Clem. Alex. strom. 1, 16, 74 vgl. Herodot 1, 78. 84; Cic. div. 1, 41 f.; Plin. n. h. 30; 6; Arrian Anab. 2, 3, 3; dagegen bietet Plin. n. h. 7, 204 die Etymologie: *auguria ex avibus Car a quo Caria appellata* (sc. *invenit*).

46) Plin. n. h. 7, 195. Zur Sache vgl. Roebuck a.O. 50—60. Archil. frg. 57; Schol. Aristophan. Acharn. 112, pax 1174; Hygin fab. 274. Sardes war um 450 Zentrum der Textilindustrie, Roebuck 57.

zu erschließen, die nur zum Teil auf ein wirkliches *ἰδίωμα* zurückgingen, vielmehr häufig aus der Poesie stammten; dieses Verfahren, aus dem Namensattribut den Erfinder der im Beziehungswort genannten Sache zu gewinnen, hat die Chalyber zu Erfindern der Eisenverarbeitung und die Tyrrhener zu Schöpfern der Tuba werden lassen⁴⁷⁾. Strabo (14, 660) wird recht haben, wenn er die Zuschreibung von Schildgriff und Helmbusch an die Karer durch Herodot (1, 171) aus der Lyrik ableitet⁴⁸⁾. Daß die übliche Junktur *Φοινικήια γράμματα* um 400 v. Chr. noch nicht unbedingt auf die Phönizier zurückwies, zeigt Skamnon frg. 3 (FHG 4, 489), in dem Phoenix, die Tochter Aktaeons, die Schrift erfindet. Das gehört also in die Aitiologie als eines der Verfahren, aus Mangel an historischer Kenntnis Erfinder zu erschließen⁴⁹⁾.

Die Aitiologie, die ihr religionsgeschichtliches Analogon schon in der Eponymenbildung hat⁵⁰⁾, führte u. a. zu Daidalos als dem Prototyp des nun wirklich technischen Erfinders⁵¹⁾. Die Pyrrhiche — um noch ein Beispiel zu nennen — hatte Ephoros dem Kreter Pyrrhichos zugeschrieben (Strabon 10, 480; Schol. Pind. Pyth. 2, 69); andere leiteten den Namen vom Scheiterhaufen (*πυρά*) des Patroklos ab, so daß Achill als ihr Erfinder galt (Schol. Pind. Pyth. 2, 127). Wenn nun Plinius in seinem Katalog als ihren Erfinder den Kreter Pyrrhus nennt (n. h. 7, 204), dann scheinen er oder seine Vorlage beide Versionen kontami-

47) Die tyrrhenische *σάλλιγξ'* als Junktur: Aeschyl. Eumen. 468. 567; Sophokl. Ai. 17; Eurip. Phoen. 1377; Heracl. 830 u. ö.; von da aus galten zunächst die Tyrrhener als Erfinder der Tuba, Diod. 5, 40; Poll. 4, 85; Tatian or. 1, 1; Clem. Alex. strom. 1, 16, 74, dann der imaginäre Pisaeus, Sohn des Tyrrhenus, Plin. n. h. 7, 201; ihm glaubte man auch noch den Schiffsschnabel zu verdanken, Plin. a.O. 209, ebenso Jagdspieß und Wurfmaschine, Plin. a.O. 201, während 'Tyrrhenus' dann noch für Lanze und Speer verantwortlich zeichnet, ebd. — Die Chalyber sind mit dem Erzbau verbunden: Aeschyl. Sept. 727 ff.; PsAeschyl. Prom. 133; 714 ff.; Sophokl. Trach. 1260; Eurip. Heracl. 161; Erfinder der Eisenverarbeitung sind sie seit Kallimach, frg. 110, 48 ff. = Catull 66, 48 ff.; vgl. Apoll. Rhod. Argon. 2, 1001 ff.; Plin. a.O. 197: *aerariam fabricam alii Chalybas alii Cyclopas (sc. invenisse volunt), Hesiodus in Creta eos, qui vocati sunt Dactyli Idaei*. Zur Sache: Roebuck 101 ff.; G. A. Wainwright, The Coming of Iron, Antiquity 10, 1936, 5—24; RAC a.O. Abschn. A I b 2. d 2.

48) Diels, NJb 25, 1910, 22; Kleingünther 59.

49) RAC a.O. Abschn. AII 2.

50) Vgl. u. a. Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. 1, 421, Anm. 1.

51) Material bei Robert, RE-Artikel Daidalos, 4, 2, 1994—2016; RAC a.O. Abschn. AI m 1; unten Anm. 43.

niert zu haben. Wir werden noch sehen, daß die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Erfinder-Traditionen bis in die Spätantike als Aufgabe des Katalogautors gegolten hat. Als weiteres Zeugnis dafür, daß im Modell εὑρεσις-μύησις traditionsstiftende Namen wichtiger waren als die Heuremata und ihr wirklicher historischer Ursprung selbst, kann ein zweites spekulatives Verfahren der Erfinder-Suche gelten: die Etymologie. Etymologisch Erfinder erschlossen haben von den Historikern schon Hekataios, sodann Hellanikos und Damastes⁵²⁾. In euhemeristischer Tradition wurde diese Methode naturgemäß gefördert, wie denn in ihr auch die Schicht „Götter als Erfinder“, nunmehr freilich aus Gründen der Religionstheorie, um etliche neue Zuschreibungen erweitert worden ist⁵³⁾. Mit Hilfe dieser beiden spekulativen Verfahren, Aitiologie und Etymologie, ist es zu ganzen Erfinder-Genealogien gekommen⁵⁴⁾.

Zur Aitiologie im weiteren Sinne kann man auch zählen, wenn die ursprünglich kultische Stiftungsfunktion einer Gottheit infolge des Interesses an εὑρεταί als Erfinder-Rolle interpretiert wird und daher das aus ehemals kultgeschichtlichen Gründen ihr beigegebene Attribut oder Epitheton als ihr Heureka gilt. Wenn Plinius schreibt: *hovem et aratrum (sc. invenit) Buzyges Atheniensis, ut alii Triptolemus* (a.O. 199), dann geht die erste Notiz auf die in Abwehr anderer Versionen entstandene Eponymbildung der Βουζύγαι, des athenischen Priestergeschlechts, zurück⁵⁵⁾; die zweite Angabe entstammt der Umwandlung des Ernteheros Triptolemos in den Erfinder seines Attributes und

52) Hekataios frg. 15; Hellanikos frg. 71; Skamon frg. 4 M. Klein-
günther 125 ff. 147.

53) RAC a.O. Abschn. AIf 2.

54) Plin. n. h. 7, 198: *fabricam materiariam Daedalus (sc. invenit) et in ea serram, asciam, perpendiculum, terebram, glutinum, ichthyocollam*; ebd. 205: *picturam Aegyptii (Ethnographie) et in Graecia Euheir Daedali cognatus, ut Aristoteli placet (Peplos), ut Theophrasto Polygnotus Atheniensis (peripatetische Fachgeschichte, vgl. Diog. L. 5, 47; RAC a.O. Abschn. A I i)*; ebd. 209: *(invenit) vela Icarus, malum et antennam Daedalus, . . . Eupalamus ancoram*. Zur Genealogie: Robert a.O. — Athena hatte die Erfindung des Webens (Plato conviv. 197 A; Pausan. 1, 24, 1; Tibull 2, 1, 65 f. u. ö. bis hin zu Isid. etym. 19, 6, 1) mit Arachne auf Grund von Etymologie und wohl auch wegen der Affinität zur Mimesis-Theorie teilen müssen, vielleicht auch wegen aitiologischer Ergiebigkeit des Namens; denn außer Plin. a.O. steht sie vor allem in der Poesie: u. a. Vergil georg. 4, 246; Ovid met. 6, 5—45; Nonnos Dion. 18, 216; 40, 303; 43, 408. Ihr Sohn Kloster (Spindel) ist ebenfalls etymologischer Herkunft, Plin. ebd.

55) s. Anm. 50.

hat die Erinnerung an ihn als den ersten Pflüger erhalten⁵⁶⁾. In beiden Fällen ist eine rituelle Handlung technisch als Erfindung interpretiert worden und das eine Kulthandlung symbolisierende *ἰδῶμα*, vom Ritus gelöst und kulturell verstanden, in ein *εὖρημα* verwandelt. Ähnlich wurde aus Erechtheus als dem Stifter der Panathenäen der Erfinder der Quadriga als deren Charakteristikum (Schol. Pind. Pyth. 5, 6); er tritt schon früh mit Athena als Erfinderin des Streitwagens in Verbindung (hom. Hymn. 5, 12 f.; Herodot 8, 44, 2; Hellanikos frg. 39; Marm. Par. 10); sie war das auf Grund ihrer kriegerischen Funktion geworden^{56a)}. Die Verbindung zwischen Athena und Erechtheus beruht also nicht auf der Ähnlichkeit von Funktionen, sondern auf der des Gegenstandes. Erechtheus gehörte ja zur Quadriga im Rahmen des Festkalenders. In diesen und ähnlichen Fällen ist also aus einem kultischen Akt die Reduktion der Handlung auf ihren Gegenstand und Umwandlung des Stifters in den Erfinder dieses Gegenstandes geworden. Mit Dionysos stand der Wein ursprünglich ja nur als Mittel des *ἐνθουσιασμός* in Verbindung; im Zuge des hier beschriebenen Prozesses wird er dann zum Erfinder des Weinbaus bzw. seines Attributs, der Rebe. Unter den gleichen Bedingungen ist in hellenistischer Zeit Osiris, ehemals Gott der Fruchtbarkeit, zum Erfinder des Pfluges geworden⁵⁷⁾; die Notiz bei Servius (Georg. 1, 19) geht auf Philostephanus zurück (frg. 28); sie muß also nicht, da sie ein übliches Verfahren fortsetzt, euhemeristischer Herkunft sein⁵⁸⁾.

Dahin gehört auch die heurematographische Auswertung von Beinamen. Wenn Plinius seinen Katalog beginnt: *emere ac vendere instituit Liber Pater*, so wird das auf die parodische Rolle des Dionysos als Importeur zurückgehen, wie ihn das erwähnte Hermippos-Fragment schildert; wenn er dann aber fortfährt: *idem diadema, regium insigne, et triumphum invenit*, so ist das

56) Kleingünther 5 ff. 35 ff.

56a) Minerva als *inventrix belli*: Cic. nat. deor. 3, 53 u. Pease z. St.; zu Athena-Erechtheus vgl. Pease zu Cic. nat. deor. 3, 49 u. 59.

57) Tibull 1, 7, 29 f.: *primus aratra manu sollerti fecit Osiris / et teneram ferro sollicitavit humum*. Entsprechend wird Isis, ehemals Schutzgöttin der Matrosen Alexandrias, zur Erfinderin des Schiffes (Kremmer a.O. 84).

58) Plin. n. h. 7, 207 bietet aus Philostephanos *longa nave Iasonem primum navigasse* (frg. 29 M), vgl. ferner 208. Den Philostephanos führt auch Clemens von Alexandrien unter seinen Gewährsleuten auf, strom. 1, 16, 77, 1, dazu s. u. S. 184. Weitere Parallelen u. Lit.: RAC a.O. Abschn. AI 1 3; H. Herter, d. Ztschr. 91, 1942, 244 ff.

erste eine Ausdeutung des Beinamens *Μιτρηφόρος*⁵⁹⁾, das zweite die übersetzende Umdeutung von *Θρίαμβος*⁶⁰⁾. Plinius fährt fort (*invenit Ceres frumenta, cum antea glande vescerentur* — dabei ist die alte Zuschreibung mit dem popularphilosophischen Fortschrittstopos verbunden —, *eadem molere et conficere in Attica . . . , ob id dea iudicata* — euhemeristische Version —; *eadem prima leges dedit*: das ist die Umdeutung des Beinamens *Θεσμοφόρος*^{60a)}.

Es ist also in ganz verschiedenen Traditionen der Erfinder-Überlieferung bei der Gewinnung von Namen für das Denkmodell *εὑρεσις-μίμησις* der gleiche geistige Vorgang festzustellen, nämlich das Bemühen, aus Funktion, Attribut, Epitheton oder wirtschaftlichem *ἰδίωμα* ein Heureka zu gewinnen. Wir hatten das in Beziehung gesetzt zum Bedeutungsgehalt der Wortgruppe *εὑρ-* und zu der Tatsache, daß in ihr Namen mehr gelten als historische Richtigkeit und sie zwischen (absolut neuer) Erfindung und (relativer) Neuerung oder Vervollkommnung nicht streng unterscheidet.

5. Wie sich dieser Bedeutungsübergang — *εὑρεσις* als namentlich geltende Tradition — in verschiedenen Überlieferungsschichten und Verfahren der Zuschreibung niedergeschlagen hat, so hat er im vierten Jahrhundert sogar ideologisch eine Rolle gespielt. Nachdem nämlich die Geschichtsschreibung auf den Spuren der älteren Kolonisation und angesichts eines Pluralismus lokaler Überlieferungen die Frage nach dem *πρώτον* und *αἴτιον* gestellt und im Banne der Denkform *εὑρεσις-μίμησις* auch nichtgriechischen Völkern die Erfinder-Rolle zuerkannt hatte, darunter auch dem Orient und vor allem Ägypten, war es nötig, gegenüber orientalisierenden Tendenzen den Eigenwert griechischer Posteriorität zu betonen. Die Ethnographie hatte zunächst zu der Erkenntnis geführt, daß entscheidende kulturelle Phänomene auch bei den Barbaren vorhanden und daß sie jedenfalls älter seien als ihre griechischen Entsprechungen. Die Ethnographie hat so die Reihe der Erfinder-Traditionen um die Schicht

59) Die Erfindungen des Weines und der Mitra durch Dionysos sind scherzhaft kombiniert in der Geschichte bei Diod. 4, 4, 4. Vgl. Diod. 3, 65, 8.

60) Preller-Robert 1⁴, 307, 5; 674, 3; 736, 4; C. F. H. Bruchmann, *Epitheta deorum*, 1894, 78—94.

60a) Vgl. Diod. 1, 14, 1—4; 5, 68, 3. — So wurde ferner etwa Poseidon als *Ἰππιος* zum Erfinder der *ἵππις*, Diod. 5, 69, 4, Aphrodite als *Ὀδραντα* zur Erfinderin der Astronomie, Euhemerus frg. 7 Vall. (mit Substitution des Hermes).

„Völker als Erfinder“ erweitert⁶¹). Aus dieser Einsicht in die Priorität der nichtgriechischen Völker erwachsen später der Barbaren- und Ägypten-Topos, die ihre eigene Geschichte entfalten und in der jüdisch-christlichen Apologetik zur Behauptung völliger Abhängigkeit der griechischen Kultur vom Orient gesteigert wurden⁶²). Diese späthellenistische Schicht kommt daher vor allem für die Analyse der christlichen Erfinder-Kataloge in Betracht. Im vierten Jahrhundert dagegen war es gegenüber allen Tendenzen, die griechische Posteriorität als Schülerverhältnis darzustellen, gerade auf Grund des dargetanen Bedeutungsumfangs von εὔρεσις möglich, einerseits Priorität, also absoluten Anfang, und Überführung in geltende Tradition zu unterscheiden, andererseits den Akzent gerade auf die Ausdehnung, Erweiterung und Vervollkommnung zu legen. Der erstgenannte Gesichtspunkt hat unter der Voraussetzung der von den Historikern des 5. Jahrhunderts festgestellten Priorität des Orients gerade zu einer Trennung der πράξεις Ἑλλήνων von den πράξεις βαρβάρων geführt⁶³); das zweite Argument, es komme nicht auf die Erstmaligkeit an, sondern auf die Auswertung und den rechten Gebrauch, ist bis in die Spätantike immer wieder gegen orientalisierende Tendenzen und zumal gegen die jüdisch-christliche These von der Abhängigkeit Griechenlands vom Orient ins Feld geführt⁶⁴). So treffen wir also im Zusammenhang mit der Kulturapologetik abermals auf eine Gleichsetzung von Kultur und χρεία einerseits, von εὔρεσις und schöpferischer Geltung andererseits. Die „hellenistische“ Kulturapologetik beweist, mehr als es eine bloße Bedeutungsgeschichte von χρεία tun könnte, daß die Herleitung der Kultur aus usus und consuetudo statt aus der ἐνδεια im allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtsein verankert war.

Schließlich hat der Bedeutungsübergang zwischen Erfindung und Neuerung auch gewirkt, als man versuchte, die vielfache Konkurrenz an Überlieferungen als echte Entwicklung darzustellen, als allmähliche Vervollkommnung im Laufe verschiedener Epochen. Dieser Versuch, divergierende Versionen, beispielsweise über die Erfindung des von Anfang an so vielver-

61) RAC a.O. Abschn. A I d.

62) Ebd. A II c; B I bc. (mit Literatur).

63) Z. B. Xenoph. Hell. 5, 4, 1; Ephoros bei Diod. 1, 9, 4.

64) Ephoros bei Athen. 8, 352 c; Epinomis 287 D; Eudem. frg. 83 f. Sp.; Celsus frg. 1, 2; Julian bei Cyrill von Alex. c. Iul. 5 (PG 76, 772 CD), vgl. Isocr. 4, 40; RAC a.O. Abschn. A I c 3.

handelten Alphabets, als partielle εὐρήματα und als Beitrag zur Gesamtentwicklung zu verstehen, hat in den Katalogen, so wenig sie sonst chronologisch aufgebaut sind, immerhin zu einer Art historischen Entwurfs geführt. Plinius bietet in seinem Katalog mehrere Abrisse dieser Art, so vor allem die Geschichte von Alphabet, Schiffbau und Musik. Die Entwicklung des Alphabets, wie er sie, nicht ohne die eigene Ansicht zu betonen, überliefert, zeigt besonders gut, wieviele Versionen über die Entstehung der Schrift umliefen, wie man ehemals als Erfindung der gesamten Schrift aufgefaßte Heuremata als teilweise Entdeckungen hintereinanderschaltete, wie wenig aber auch bis in die Spätantike Einhelligkeit über diesen Gegenstand erreicht war⁶⁵). Der Text selbst mag zeigen, wieviele Traditionen ein Katalogautor zu kompilieren hatte (Plin. n. h. 7, 192—193⁶⁶): *Litteras semper arbitrator Assyriis fuisse, sed alii apud Aegyptios a Mercurio, ut Gellius⁶⁷), alii apud Syros repertas volunt; utriusque (utique) in Graeciam attulisse e Phoenice Cadmum sedecim numero, quibus Troiano bello Palamedem adiecisse quattuor hac figura ΖΨΦΧ⁶⁸), totidem post eum Simonidem melicum, ΥΕΩΘ, quarum omnium vis in nostris recognoscitur.* Wendling hat versucht, den Passus Kadmos-Simonides auf den Peplos des Theophrast zurückzuführen⁶⁹). Wenn das im wesentlichen zutrifft, obschon die quellenkritische Analyse der Erfinderkataloge nur begrenzte Möglichkeiten hat, dann greifen wir in diesem Pliniuskapitel Reste der peripatetischen Erfinder-Diskussion; denn Plinius fährt fort: *Aristoteles decem et octo priscas fuisse et duas ab Epicharmo additas ΨΖ quam a Palamede mavolt.* Im folgenden biegt dann Plinius wieder auf die orientalisierenden Versionen zurück: *Anticlides in Aegypto invenisse quendam nomine Menon tradit, XV annorum ante Phoronea antiquissimum Graeciae regem, idque monumentis adprobare conatur⁷⁰.*

65) Vgl. PsPlut. de mus. 3 f. u. Lasserre z. St.

66) Der Text ist kaum noch exakt herzustellen. Zur Entwicklung des Alphabets vgl. Ephoros frg. 106; vgl. Pease zu Cic. nat. deor. 3, 56, ferner Diod. 1, 9, 2; 3, 67 f.; 5, 74, 1.

67) Oben Anm. 25.

68) Vgl. aus christlicher Zeit noch Iren. haer. 1, 15, 4; Athan. c. gent. 18; Roscher 3, 1269.

69) E. Wendling, De Peplo Aristotelico, Diss. Straßburg 1891, 4 ff.

70) Genau dieses Modell findet sich dann in der jüdisch-christlichen Apologetik. Zu Phoroneus, in der alten Phoronis „Vater aller Sterblichen“, Clem. Alex. strom. 1, 21, 102, 6, vgl. Paus. 2, 15, 5; 19, 5; Hygin fab. 274; Preller-Robert 1, 279, 3; Kleingünther 26 f.

e diverso Epigenes apud Babylonios DCCXXX annorum observationes siderum coctilibus laterculis inscriptas docet, gravis auctor in primis, qui minimum, Berosus et Critodemus, CCCXC ex quo apparet aeternus litterarum usus. Angesichts der etlichen und ohnehin unwahrscheinlichen innergriechischen Entwürfe greift Plinius also auf die hellenistisch-orientalische Reichschronologie zurück und schließt auf dem Wege über die Altersangabe von 730 000 Jahren, eine historische Entstehung der Schrift sei nicht mehr auszumachen, da sie in unvordenkliche Zeiten zurückreiche. Der Hinweis auf den *aeternus litterarum usus* bedeutet den Verzicht auf den Heureka-Charakter des Alphabets. Für Plinius bestand ja auch kein unmittelbares Interesse daran, auf Grund des Bedeutungsübergangs von Erfindung und Neuerung die Eigenständigkeit griechischer Erfinder-Tradition herauszuarbeiten, ein Interesse, das hinter den peripatetischen Versuchen deutlich sichtbar wird.

6. Wir kommen jetzt zurück auf die vom Denkmodell εὑρεσις-μίμησις inaugurierten Erfinder-Traditionen; besprochen sind bisher kultische Überlieferung, Philosophie und Geschichtsschreibung. Ein Namenswechsel in der Schicht der εὑρεταί hat sich nun auch, und zwar parallel zur sophistischen Reflexion unter Verzicht auf Kult und göttliche Einsetzung, im Lokalenkomion vollzogen; in ihm, d. h. vor allem im Epitaphios und Panegyricus, wird zusammen mit den übrigen Erfinder-Prädikationen auch die Erfinder-Terminologie aus dem kultischen Bereich auf die Stadt übertragen. Für Athen läßt sich das am deutlichsten am Panegyricus des Isokrates ablesen, der außer den alten Erfinder-Prädikationen auch die meisten Grundwörter der Kulturentstehungslehren in das ἐγκώμιον τόπου einbezieht⁷¹). Auch bei ihm hat freilich, infolge der politisch-personalen Orientierung innerhalb der laus maiorum, εὐρίσκειν weite, nicht technisch begrenzte Bedeutung⁷²); aber der Gegensatz des Begriffs zur alten Auffassung der Kultur als Geschenk der Götter und die von daher polemische Ineinssetzung von Kulturentwicklung

71) Z. B. πολλῶν (πλειστων) ἀγαθῶν αἴτιος: 4, 26. 28. 33. 73. 75. 100. 189, vgl. 3, 5 f. 30. 36. 91; 14, 6, vgl. Lys. 14, 16 u. ö. (κατα) δεῖκ-: 4, 29. 37. 47. 49, vgl. 2, 20; 11, 22. διδασκ-: 4, 29. 47. 50. σωτηρία: 4, 62. 91. 93. εὐεργεσία: 4, 27. 28. 31. 34. 38. 51. 61. φιλανθρωπία: 4, 29. χρεῖται: 4, 29. ἐνδεῖα: 4, 34 f. 38. 41, vgl. 11, 20. ὠφέλεια: 4, 29, vgl. 37.40. Die rhetorische Theorie u. a. Quintil. 3, 7, 26.

72) Objekte sind φιλίας 4, 45; μέγεθος 4, 33; τροφήν 4, 38; φιλοσοφίαν 4, 47; νόμους, πολιτεῖαν 4, 40; Ιατρικήν 1, 22.

und *χρεία* ist ausdrücklich betont⁷³). *χρεία* muß in diesem Zusammenhang den Sinn von *usus* (*consuetudo*) haben, zumal Isokrates gerade den Gedanken mühevoller Tradition in ein Lob der Stadt verwandelt⁷⁴). Im Panegyricus des Isokrates sind also die Grundwörter der Kulturentstehungslehren schon zu *Topoi* verarbeitet⁷⁵).

7. Erst und nur innerhalb von Fachwissenschaft und Kulturgeschichte des vierten und dritten Jahrhunderts hat sich das Wort *εὑρεσις*, unter dem Einfluß des Begriffspaares *ζήτησις-εὑρεσις* der Philosophie⁷⁶) und parallel zur Einengung des Begriffs *τέχνη*, auf die engere technische Bedeutung konzentriert; infolge des Interesses an historisch kontrollierbaren *Heuremata* bekommt in dieser Tradition *εὐρίσκειν* Objekte vor allem technischer Bedeutung. Unter Voraussetzung dieser technischen, vom

73) 4, 32. 38; s. o. Anm. 18. Nicht nur die Erfinder, sondern auch die *ἐξεργαζόμενοι* müssen gelobt werden: 4, 10. Der Gedanke wird *Topos*, vgl. paneg. lat. 2, 8, 4; 9, 1, 5. Er spielte nicht nur in der *interpretatio graeca* eine Rolle (RAC a.O. Abschn. A I c 3), sondern rechtfertigte (über Polybios) auch die römische *Mimesis*, vgl. u. a. Horaz a. p. 128; c. 3, 30, 12; sat. 1, 10, 48; ep. 1, 19, 23; RAC a.O. Abschn. A I k 1.

74) 4, 32. Im Zentrum steht freilich der *Logos* als Inbegriff der Kultur; Athen ist seine eigentliche Heimat, daher die Prädikation der Stadt. W. Jaeger, *Paideia* 3, 1947, 150 f.; 403, 35.

75) Nimmt man das *sophistische ἐγκώμιον τέχνης* hinzu, das in diesem Aufsatz nicht berücksichtigt ist, in dem aber der Erfinder-*Topos* seinen festen Platz hat — vgl. Curtius a.O. 530, RAC a.O. Abschn. A I c —, dann ist für das Fortwirken der Kulturentstehungslehren die Rhetorik als das Element anzusetzen, das die Grundbegriffe jener Lehren zu *Topoi* popularisiert hat. Die neuerliche Diskussion der einschlägigen Stellen bei Griechen und Lateinern durch Spoerri a.O. zeigt, daß es unmöglich ist, kulturhistorische Aussagen jeweils exakt auf schulphilosophische Tradition zurückzuführen; für Diodor hat Spoerri das erneut nachgewiesen, aber es gilt auch für entsprechende Partien in anderer historischer oder poetischer Literatur. Daß auf Grund des *Topos*-Charakters dieser Tradition die Grenzen der Quellenkritik neu gesteckt werden müssen, ist deutlich. Das gilt natürlich vor allem für lehrhafte poetische Texte. — So ist Verg. georg. 1, 5—23 nur von der *laus artis* her zu verstehen. Für das Nachwirken der Erfinder-Tradition in der römischen Poesie vgl. auch den *ιδιώματα*-Katalog Verg. georg. 1, 55—63 sowie die in Anm. 28 genannten Stellen. — Wie aus dem hymnischen *πρωτος* das historische, so geht aus der *laus artis* die *origo artis* als Gattung hervor. Material: L. Radermacher, *Artium Scriptores*, Sitzungsber. Wien 227, 3, 1951; F. C. Burgelß, *Epideictic Literature*, Chicago 1902, 89.

76) S. o. Anm. 18, 13. Material: Theol. Wörterb. z. NT. 2, 767. 894 f.; M. Dibelius, Aufsätze zur Apostelgeschichte, 1951, 34—36; C. Andresen, *Logos und Nomos*, 1954, 134, 64.

Lob des Erfinders nun ganz gelöst und an der Sache orientierten Bedeutung der Wortgruppe εὑρ- entstand dann im Peripatos die Heurematographie⁷⁷⁾, ohne freilich die bisherigen Erfinder-Traditionen ersetzen zu können und weitere spekulative Bildung von Erfinder-Namen zu verhindern. Tatsächlich ist das Interesse der Antike an den wirklichen Erfindungen und den Namen der historischen Erfinder außerhalb der Fachwissenschaft bemerkenswert gering gewesen⁷⁸⁾.

III

1. Der vorläufige Überblick über die Bedeutungsgeschichte der Wortgruppe εὑρ- hat aber gezeigt, daß der antiken Frage nach dem „Erfinder“ das Denkmodell εὑρεσις-μίμησις als spezifisch griechischer Zugang zur geschichtlichen Tradition vorgegeben ist. Einzig das Interesse an traditionsbildenden Namen hat bis in die Spätantike trotz der Bemühungen des Peripatos den weiten Bedeutungsumfang der Wortgruppe εὑρ- erhalten, und es erklärt, weshalb sich die Frage nach dem „Erfinder“, obschon unter realen gesellschaftlichen Bedingungen aufgekommen⁷⁹⁾, außerhalb der Fachgeschichte mit irrealen Antworten verbindet. Aus der Rolle von εὑρεσις als Grundwort historischen Ursprungs und der zugehörigen Denkform, die der Erhaltung bedeutender Namen dienen sollte, ergibt sich nun auch der Topos-Charakter der Rede vom „Erfinder“, d. h. die Tendenz, ohne allzuviel Rücksicht auf historische Genauigkeit zu allen möglichen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens einen εὑρετής namhaft zu machen und sich dabei möglichst noch mit den verschiedenen Versionen vertraut zu zeigen. Die Skizze des Bedeutungswandels der Wortgruppe εὑρ- mag also davor warnen, an die Analyse der Heuremata-Kataloge mit dem modernen Verständnis des Begriffs „Erfinder“ heranzugehen. Er würde sich am ehesten mit dem Bedeutungsumfang des Wortes in der fachwissenschaftlichen Heurematographie decken, und tatsächlich hat man bisher ausschließlich versucht, den Bestand der Kataloge unter dem Gesichtspunkt aufzuschlüs-

77) F. Leo, Die griechisch-römische Biographie, 1901, 100; vgl. FHG 1, 275 f.; 2, 181. 369; 3, 32 f.; 4, 489 ff. 692; RAC a.O. Abschn. AIi.

78) H. Diels, Njb 17, 1914, 13. A. Rehm, Arch. f. Kulturgesch. 28, 1938, 135—62.

79) Oben Anm. 4. RAC a.O. Abschn. AIa.

seln, wie weit hier peripatetische Tradition nachgewirkt habe⁸⁰⁾. Zugleich verstand man daher die Kataloge selbst im Sinne peripatetischer Überlieferung und unterstellte ihnen wissenschaftliche Tendenz. Da die überlieferten Kataloge diesem Anspruch natürlich nicht standhielten, zerfielen ihre Angaben infolgedessen in ernstzunehmende, wissenschaftlich gemeinte und auf ebenso orientierte Quellen zurückführbare Notizen — und abstruse, quellenmäßig nicht mehr belegbare Spekulation. Abgesehen nun davon, daß solche Spekulationen ihrerseits mehrere Traditionsschichten der Kataloge darstellen, mußte man sich, infolge der vorausgesetzten Beschränkung in Begriff und Tradition, der Erkenntnis verschließen, daß die Form der Kataloge, so fragwürdig sie uns scheint, einer eigenen Gattung antiker Bildungstradition entspricht. Wie wäre es sonst zu verstehen, daß die griechischen Väter, anders als das lateinische Christentum, eben diese Form des Erfinder-Katalogs übernahmen, dann freilich, im Gefolge der jüdischen Polemik, mit apologetischer Tendenz?

Infolge der Beschränkung auf die wissenschaftliche Fassung des Topos hat man daher, trotz der Einsicht *periculosum ergo est heurematis veterum confidere*⁸¹⁾, die Frage nach Ursprung, Form und Überlieferung der Erfinder-Traditionen nicht neu gestellt. Auch Kleingünthers genannte Arbeit hat, begrenzt auf die Vorgeschichte der peripatetischen Heurematographie, die Frage nach dem „Erfinder“ nicht als Denkmodell und Topos behandelt und daher die älteren Traditionen samt ihren Nachwirkungen zugunsten einer Entwicklung, die im Peripatos abschließt, wegfallen lassen. Demgegenüber sollte die Bedeutungsgeschichte der Erfinder-Terminologie zusammen mit der Darstellung der verschiedenen Formen und Traditionen zeigen, daß man mit dem Bild einer einlinigen Entwicklung für die Geschichte des Erfinder-Topos, der sich gerade auch in den Katalogen ausgewirkt hat, nicht auskommt.

Man sollte also versuchen, die Einsicht in den durchweg willkürlichen Charakter der antiken Erfinder-Zuschreibungen nicht als abschließendes Urteil über die Kataloge anzusehen, sondern gerade zum neuen Ausgangspunkt für ihre Analyse zu nehmen. Denn in den Katalogen fließen alle — oben nur im

80) P. Eichholtz, *De scriptoribus Peri ερημάτων*, Halle 1867; M. Kremmer, *De catalogis heurematum*, Leipzig 1890; Wendling a.O.

81) Kremmer a.O. 15.

Zusammenhang mit der Bedeutungsgeschichte behandelten — Erfinder-Traditionen ganz verschiedener Herkunft zusammen. Ihr Bestand läßt sich nur mühsam entwirren und ist einer systematischen Aufschlüsselung gar nicht mehr zugänglich, jedenfalls nicht, solange man ihnen wissenschaftlichen Wert beimißt oder auch nur wissenschaftliche Absichten unterstellt; denn Heuremata-Listen als Selbstzweck, als Material für fachgeschichtliche Abrisse etwa, sind, wie gezeigt, nur ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte des Topos vom *πρῶτος εὑρετής*; ihr Stoff ist daher auch nur als eine Schicht unter etlichen in die erhaltenen Kataloge eingegangen. Sobald man aber den topischen Charakter der Rede vom Erfinder, ihren Ansatz im Enkomion und die Vielzahl der im Bann des Denkmodells *εὑρεσις-μίμησις* entstandenen Traditionen berücksichtigt, kommt man nicht nur der Struktur, sondern auch der Tendenz der Kataloge näher. Die vielschichtige Überlieferung und die Konkurrenz der genannten Traditionen wird nämlich in den Katalogen nicht nur nicht ausgeglichen, sondern gerade vorausgesetzt. Sich mit möglichst allen voraufliegenden Traditionen vertraut zu zeigen, war gerade ein Zeichen historischer und literarischer Bildung, und es gehörte zum Stil der Kataloge, den überlieferten Versionen eigene Fündlein hinzuzufügen, sich also selbst als Heurematograph zu zeigen und die bisherigen Zuschreibungen aus anderen Traditionen zu ergänzen⁸²⁾. Eichholtz hat wahrscheinlich gemacht, daß die Vorlage des Clemens von Alexandrien für seinen Erfinderkatalog alphabetisch aufgebaut war⁸³⁾. Zum Glück hat uns Clemens auch eine Liste der Gewährsleute mitgeteilt, die zeigt, wie wenig wählerisch man in seinen „Quellen“ war. Zu den Autoren, die angeblich *Περὶ εὐρημάτων* geschrieben haben, zählt die Vorlage des Clemens außer Straton und Theophrast, von denen solche Schriften bezeugt sind, auch Skamon⁸⁴⁾,

82) Nächst Plin. n. h. 7, 192 vgl. Clem. Alex. Strom. 1, 16, 77, 1. Daselbe steckt wohl auch hinter Plautus cist. 203 f., nach dessen ‚eigener Vermutung‘ Amor Erfinder des Scharfrichterwesens war; vgl. das *ὡς εἶπε* in Eubulos frg. 43.

83) a.O. 4 ff.

84) Von ihm ist nur ein einziges Fragment, das ein Heurema nennt, erhalten: frg. 4 M; Athen. 14, 630 b. 637 b gibt ihn als Heurematograph; s. F. Jacoby, RE III A 1, 437. Daß die Autorenliste bei Clemens wie über die Gattung, so auch über die Zeit nichts hergibt und also wegen Athen. 14, 673 b nur das vierte Jahrhundert als allgemeiner Ansatz bleibt, zeigen die folgenden Bemerkungen. Die Angabe in der Liste des Clemens *ἐν τοῖς Περὶ εὐρημάτων* ist also ganz einfach falsch. — Zu dem ebenfalls von Clemens

ferner Philostephanus, aus dessen Heurematographie wir bei Plinius Beispiele kennengelernt haben, sodann u. a. auch Antiphanes; diesen Namen hat man sich für die Auswertung der Autorenliste bei Clemens bisher noch nicht zunutze gemacht. Es kann aber dies entweder nur der Komiker Antiphanes sein, von dem die Parodie einer Idiomata-Liste überliefert ist⁸⁵⁾, oder der „Berggäer“, der Schwindelautor des 3. Jahrhunderts^{85a)}. Sein Name ist nun der Beweis dafür, daß die Liste des Clemens für die genannten Autoren nichts über deren heurematographische Tätigkeit aussagt. Ferner kann sie zeigen, daß der Verfasser eines Erfinder-Katalogs die verschiedenen Traditionen ohne Rücksicht auf deren gattungsmäßige Herkunft benutzte und jedenfalls zum wenigsten auf den Peripatos zurückgriff. Die Auswahl der Gewährsleute war also ebenso zufällig wie etwa in der alphabetischen Anordnung die Auswahl der Erfindernamen selbst. So darf auch die typische Frage, quae cuiusque inventa sint (Plin. n. h. 7, 191), mit der peripatetischen Frage τίς τί εὑρεῖν nicht verwechselt werden; auch Hygin fragt, *quis quid invenerit* (fab. 274), ohne daß man seinem Katalog, der als Material für aitiologische Fabeln gedacht ist, wissenschaftliche Absichten nachzusagen vermöchte. In beiden Fällen entspricht die Frage nach dem Erfinder einem Topos und literarischer Konvention, nicht aber wissenschaftlicher Tendenz und Tradition (Quintil. 3, 7, 7 f.).

2. Die methodologischen Folgerungen aus dem bisher dargelegten Sachverhalt sind nun diese: Erstens ist der „Sitz im Leben“ der überlieferten Heuremata-Kataloge nicht die Wissenschaft, sondern eine vielhundertjährige, vom kultischen Lob des Erfinders bis in die christliche Apologetik reichende soziologische Konvention, die auf dem Grundbegriff εὑρεσις bzw. auf der spezifisch griechischen Frage nach dem πρῶτος εὑρετής beruht, von daher Topos geworden ist und zu den verschiedensten Traditionen und Formen der Frage nach dem „Erfinder“ geführt hat, in Kult und Philosophie, in Poesie und Prosa aller Gattungen. Daher verbietet sich für die Darstellung der Geschichte dieser Frage und ihrer traditions- und formgeschichtlich diver-

genannten Aristodemos vgl. W. Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur, 1924, 312 (mit Lit.). Seine Tätigkeit als Heurematograph ist also gleichfalls fraglich; RE 2, 1, 925.

85) Antiphanes frg. 2 (2, 115 Kock) bei Athen. 1, 27 d.

85a) Strabon 1, 3, 1; 2, 4, 2; 3, 3, 5; W. Schmid, RE 1, 2521 f.; O. Weinreich, Antiphanes und Münchhausen, Sitzungsber. Wien 220, 4, 1942.

gierenden Antworten die doxographische Methode so gut wie ganz.

Zweitens ist bei der Analyse der Kataloge, in denen die Vielfalt der Traditionen für uns noch am ehesten greifbar ist, die Quellenkritik, die ihre Arbeit für diesen Bereich seit langem geleistet hat, soweit es die Dürftigkeit des Materials erlaubte, der Frage nach der Traditionsschicht der jeweiligen Erfinder-Angabe nachzuordnen. Bei den verschiedenen Schichten, die sich so herausheben lassen, handelt es sich ja um die traditionsbildende Geltung bestimmter Namen, nicht um die Weitergabe wissenschaftlich gemeinter Erkenntnisse. Da diese Namen, die erst nachträglich mit Erfindungen in Beziehung gesetzt oder auch tendenziös als Erfinder-Namen überhaupt erst neu gebildet sind, die geschichtliche Herkunft bestimmter τέχναι und der gesellschaftlichen Institutionen verkörpern sollten, ist ihre für die Erfinder-Überlieferung konstitutive Vielfalt zugleich ein unentbehrlicher Beleg für das Fehlen einer einheitlichen Zeitrechnung im Altertum. Von da aus ergibt sich dann auch die Möglichkeit, die Auseinandersetzung der christlichen Chronographie und der universalgeschichtlichen Bemühungen des alten Christentums gerade mit den antiken Erfinder-Traditionen nach Form und Methode in angemessenem Rahmen zu würdigen.

Wenn nun drittens Mißverständnisse und Umdeutungen legitimer Bestandteil der Katalogabfassung gewesen sind, dann wird nicht nur die Frage nach Quellen und Redaktion zweitrangig, sondern auch die Möglichkeit von Konjekturen wesentlich begrenzter⁸⁶⁾. Umgekehrt kann gerade die Tatsache, daß Umdeutungen und Mißverständnisse zur Konvention gehörten, die dem jeweiligen Katalog-Autor eigene Methode genügend deutlich hervortreten lassen.

Bonn

Klaus Thraede

86) Ich gebe zwei Beispiele: Wenn Plinius a.O. 191, zu Beginn seines Katalogs, schreibt: *emere et vendere instituit Liber Pater*, so geht das, wenn nicht auf euhemeristische Version, auf Angaben zurück, wie sie etwa das in Anm. 43 genannte Hermippos-Fragment bietet (Dionysos als Importeur); Mayhoffs Konjektur (*Mercurius . . .*) wird also hinfällig. — Hygin schreibt fab. 274: *Phoroneus, Inachi filius, arma Iunoni primus fecit, qui ob eam causam primus regnandi potestatem habuit*. Phoroneus, der argivische *anti-quissimus rex*, Plin. n. h. 7, 193 (s. o. Anm. 56), konkurrierte als *πρωφόρος* mit Prometheus, Pausan. 2, 19, 5. Man hat nun an der Hyginstelle *arma* zu *aram* verbessert (Scheffer, Kinkel, Kremmer); Vergleichsstelle ist Hygin fab. 143: *Iuppiter exordium regnandi tradidit Phoroneo ob id beneficium*,